

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 30

Artikel: Der Fall Tilden [Fortsetzung]
Autor: Hurk, Paul van der
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Fall Tilden

Kriminalroman von
Paul van der Hurk

Neueintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

2

Erst jetzt denkt sie an ihr bevorstehendes Auf- treten. Aus einem für ihre Bühnengarderobe besonders eingerichteten Schrank sucht sie das Salomekostüm heraus, packt es mit dem dazugehörigen Schmuck und ihrem Schminnkasten in einen Handkoffer, hält sich noch einige Minuten im Herrenzimmer am Schreibtisch auf, geht dann ins Musikzimmer und nimmt endlich die Partitur zur Hand. Text und Musik der Partie hat sie noch vollkommen im Ohr. Ihre geschulzten Finger gleiten über die Tasten des Flügels, ihre grandiose Stimme überfüllt den Raum. Mit einem Male ist sie ihrer häuslichen Atmosphäre entrückt. Das Zimmer weitet sich, die Wände weichen zurück.

«Ich will — den Kopf — des Jochanan!»

Plötzlich bricht sie ab. Zwanzig Minuten vor acht.

Pünktlich zur verabredeten Zeit, vom Intendanten, von Welter und einigen Kollegen stürmisch begrüßt, betritt sie ihre Garderobe.

Lingens Klient.

Robert Born saß in der Halle des Palasthotels. Er erwartete einen Boten von Cook mit der Schiffskarte nach Veracruz. Wenn möglich wollte er den Pariser Nachtzug mit Anschluß nach St. Nazaire benutzen, um sich schon am nächsten Tage einzuschiffen.

Er streckte die Beine aus, sank noch tiefer in den Klubsessel und brannte sich eine Pfeife an.

Man sollte alles laufen lassen wie es läuft und ruhig abwarten, dachte er. Verrücktes Land, dieses Mexiko. Merkt man erst, wenn man wieder in Europa ist. Was nutzen lange Verträge und weitgehende Garantien der Regierung, eine Revolution kann jeden Plan über den Haufen werfen. Denn die Rebellen von heute sind vielleicht die Herren von morgen. Eine kühne Reiterattacke, die Eroberung einer Wasserstelle können den Ausschlag geben. Aber dann muß man an Ort und Stelle sein, um im entscheidenden Augenblick das richtige Trinkgeld in die richtige Hand zu drücken.

Robert Born war als junger Ingenieur nach Südamerika ausgewandert und befand sich seit nahezu zwanzig Jahren zum ersten Male wieder in Europa. Jahrlang hatte er das Leben eines Abenteurers geführt. Von Panama, wo er kurz vor der Vollendung des Kanals begann, zog er südwärts durch die Kordilleren, arbeitete in Peru als Wege- und Brückenbauer, in Chile als Bergwerksingenieur. Danach baute er eine Eisenbahlinie quer durch Paraguay. Nahe daran, mit einem beträchtlichen Vermögen nach Europa heimzufahren, verspielte er während weniger Wochen in Rio die Ersparnisse vieler Jahre, kehrte nach Concepcion zurück, fand aber dort seinen Platz besetzt. Die Führung einer wissenschaftlichen Expedition brachte ihn in die unentdeckten Gegenden des Yapura, an der Grenze von Ecuador. Schließlich kam er nach Mexiko, unterbreitete der Regierung ein großzügiges Eisenbahnprojekt und war endlich mit langjährigen Verträgen und Konzessionen in der Tasche wieder in Deutschland. Mehrere Wochen verhandelte er mit Banken und Industriegruppen, brachte das Riesenprojekt unter Dach und Fach und wollte nun noch einige Zeit ausruhen, Konzerte und Theater besuchen, Bücher lesen, kurzum den Extrakt europäischer Kultur der letzten zwanzig Jahre in sich aufsaugen. Alles wäre nach Wunsch gegangen, hätte nicht die Revolution in Mexiko den Umfang üblicher, in Europa kaum beachteter Plänkeleien überschritten und seine mühsam vorbereiteten Pläne ernstlich gefährdet.

«Hol's der Teufel», brummte er, «mögen sie sich die Köpfe blutig schlagen, ich gehe in die Oper.» Durch eine Gedankenverbindung, deren er sich im Augenblick nicht bewußt wurde, fiel ihm die flüchtige Begegnung mit der Dame in Lingens Wartezimmer ein. Vergeblich versuchte er das Bild, das verschwommen wie eine unterbelichtete Photographie in seiner Erinnerung haftete, zu verschärfen.

Er war eine Natur, die sich selten mit der Zukunft und noch seltener mit der Vergangenheit beschäftigte, die sich mit Vorliebe an Gegenwärtiges hielt und ausschließlich mit der Welt der greifbaren Dinge lebte.

Er gab dem Hotelportier Auftrag, eine Theaterkarte zu besorgen und ging auf sein Zimmer, um sich umzukleiden. Aber während er den Smoking anzog, drängte sich ihm immer wieder die Frage auf, wie es möglich sei, daß die fremde Frau, die er im Augenblick der Begegnung kaum beachtet hatte, plötzlich seine Gedanken zu beeinflussen schien.

Dem Portier gelang es nach vieler Mühe, noch einen Platz für die bereits seit Tagen ausverkaufte Festvorstellung aufzutreiben. Es war ein Platz auf der letzten Reihe des zweiten Ranges, von wo aus Born den Vorgängen auf der Bühne nur mit größter Anstrengung folgen konnte.

In dem dichtbesetzten Hause herrschte eine Atmosphäre fühlbarer Spannung. Nachdem man schon eine Viertelstunde lang auf den Beginn der Ouvertüre gewartet hatte, trat der Regisseur vor die Rampe und teilte dem allmählich ungeduldig werdenden Publikum den Grund der Verzögerung mit. Seine letzten Worte gingen unter in einer stürmischen Ovation für Nora Tilden. Die peinliche Spannung war einer erwartungsvollen Begeisterung gewichen.

Born hatte die Worte des Mannes auf der Bühne nicht verstanden. Erst von seinem Nachbarn erfuhr er, worum es sich eigentlich handelte. Gleichzeitig hörte er eine ausführliche Geschichte über die allseits bekannte und beliebte Sängerin. Der gesprächige Herr schien über die Verhältnisse genau Bescheid zu wissen. «Kennen Sie nicht den Professor Detring? schwatzte er, «eine auffallende Erscheinung, interessanter Kopf, Spitzbart, goldene Brille, ein Lehrer, wie er im Buche steht! Zweifellos eine Kapazität auf seinem Gebiet. Aber daß eine Frau wie Nora Tilden seinetwegen ihre fabelhafte Karriere aufgeben könnte, ist mir schierhaft. Ich glaube, dieser Detring ist ein Hypnotiseur! Gestern hörte ich eine Geschichte von einer Frau, die sich schon monatelang in seinem Sanatorium aufhält und trotz wiederholter Aufforderung ihres Mannes nicht nach Hause zurückkehren will. Als schließlich der Mann selbst kam, um seine Frau abzuholen, ließ ihn Detring mit Hilfe der Polizei aus dem Hause setzen. Man erzählt sich —»

In diesem Augenblick wird der Raum verdunkelt, die Vorstellung beginnt.

Born hat kein Opernglas zur Hand. Er sieht die Personen auf der Bühne nur wie kleine Marionetten. Wie sehr er sich auch bemüht, er kann Noras Gesichtszüge nicht erkennen. Aber ihre Stimme dringt voll und klar an sein Ohr und ruft eine ferne, fast schon erloschene Erinnerung in ihm wach.

Weder die Musik, noch die dramatische Handlung halten ihn in Bann. Was da unten vorgeht, ist ja doch nichts weiter als Theater, Spiel, Unwirklichkeit. Was ihn angeht, und zwar mehr als alle anderen Zuschauer, ist einzige und allein Noras Stimme. Diesen Timbre, diesen Schmelz, den er nur bei einer einzigen Stimme schon gehört hatte. War es eine Täuschung? Zweifel brachten sein Blut in Wallung.

Während der ganzen Vorstellung beherrschen ihn krampfhafte Spannung und fiebrige Erwartung.

Endlich fällt der Vorhang. Brausender Beifall erfüllt den Raum. Unsaniert drängt sich Born dem Ausgang zu, um als Erster die Garderobe zu erreichen. Während er dann die Treppen hinuntersteigt, hört er von fernher den anhaltenden Applaus, der sich durch begeisterte Zurufe zu einer jubelnden Huldigung für den Komponisten und für Nora Tilden steigert.

Er will sie sehen, ganz nahe. Ihre unmittelbare Nähe wird ihm Gewißheit geben. Sind auch achtzehn Jahre vergangen, und mag sie sich noch so sehr verändert haben, er wird sie wiedererkennen. Ein freundlicher Pförtner weist ihm den Bühnenausgang.

Nach und nach sieht er sich von jungen Leuten umringt, die gleich ihm die Künstlerin erwarten. Er hat Mühe, seinen Platz in der ersten Reihe zu beaupten. Zwei Polizisten halten den Durchgang frei. Zuerst erscheinen die Orchestermitglieder. Auf ihren Gesichtern liegt die kindliche Freude erfolgreicher Künstler. Jeder von ihnen hat das Bewußtsein, daß auch ihm ein Teil des Beifalls gebühre.

Born steigt nach.

Früher als erwartet erscheint Nora. Hastigen Schrittes kommt sie über die Terrasse, die den Bühneneingang von der Straße trennt. Ohne auf die Ovation der begeisterten Jugend zu achten, eilt sie ihrem Wagen zu. Born sieht sich vergeblich nach einer Autodroschke um. In dem Augenblick, als Noras Auto den Parkplatz verläßt und die freie Straße erreicht, springt er auf den Chauffeur eines Privatwagens zu, drückt ihm einen Zwanzigmarkschein in die Hand und bittet ihn, Noras Wagen zu folgen. Der Mann ist bereit und holt mit seiner schweren Limousine das kleine Cabriolet in wenigen Minuten ein. Sobald Nora das Weichbild der Stadt verlassen hat, verdoppelt sie ihr Tempo. Als sie unerwartet stoppt, sagt der Chauffeur:

«Hier ist das Parksanatorium.» Er fährt wie beauftragt unauffällig weiter, biegt in die nächste Seitenstraße ein und hält an. Born steigt aus, tippt grüßend an seinen Hut und kehrt, ohne ein Wort zu sagen oder sich weiter um den Chauffeur zu kümmern, in schlenderndem Schritt zu der Stelle, wo Nora mit ihrem Wagen gestoppt hatte, zurück. Begünstigt durch das Licht einer einsamen Laterne sieht er aus einer Entfernung von etwa 100 Metern, wie sie durch das Gartentor fährt und dieses dann selber hinter sich schließt. Als er nähertritt, findet er eine Seitenpforte angelehnt und begibt sich ohne Zögern in den Vorgarten des ihm als Parksanatorium bezeichneten Hauses. Es liegt in fast völliger Dunkelheit gehüllt, nur ein Giebelfenster, wohl das eines Dienstbotenzimmers, ist erleuchtet. An nächtliche Dunkelheit gewöhnt, kann Born die Spuren der Wagenreifen verfolgen. Nora scheint ihren Wagen ohne Hilfe des Personals in die Garage einzufahren. Er hat die schwache Hoffnung, ihr auf dem Rückwege zum Hauptportal zu begegnen. Um sie nicht zu erschrecken, will er ihr schon von weitem seinen Namen rufen, und wenn sie wirklich diejenige ist, die er wiederzusehen hofft, wird sie ihm wohl nicht ausweichen!

Die Flucht.

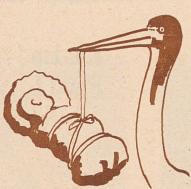
Er hat nun, dem Fahrweg folgend, die Garage bis auf etwa zwanzig Schritte erreicht. Nirgends ein Licht. Er sieht gerade noch den Schatten einer Gestalt, die aber nicht, wie erwartet, auf ihn zukommt,

IN BERN

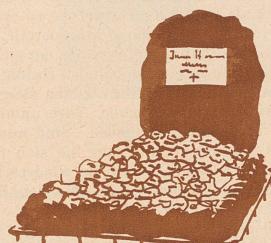
Zeichnungen von F. Frank



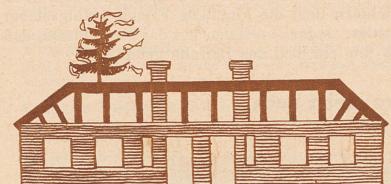
werden täglich 3 Ehen geschlossen



kommen täglich 4 Kinder zur Welt



sterben täglich 3 Personen



werden täglich 2 neue Wohnungen gebaut



ziehen täglich 9 Familien um



steigen täglich 530 Hotelgäste ab



ereignen sich täglich 2 Verkehrsunfälle

sondern in seitlicher Richtung zwischen den Bäumen verschwindet. Er folgt und sieht, daß sie mit einer Taschenlampe vor sich herleuchtet. Hundert Schritte weiter taucht zwischen den dunklen Tannen ein zweites Haus auf. In gleicher Richtung sieht Born das Licht einer Straßenlaterne und bald darauf ein hell erleuchtetes Portal. Zur selben Zeit fällt eine Tür ins Schloß. Die Gestalt ist in der Villa verschwunden.

Da Born seine Absicht vereitelt sieht, öffnet er das vor ihm liegende Gartentor und tritt auf die Straße. Es ist dunkle Nacht, der Himmel ist bewölkt. Nur hier und da tauchen blasses Sterne auf.

Schon im Begriff, seinem nächtlichen Abenteuer ein Ende zu machen, ins Hotel zurückzukehren und weitere Nachforschungen dem nächsten Tage zu überlassen, läßt Born, mehr aus Neugier, seinen Blick an den Fenstern des Hauses entlangschweifen.

Im Hochparterre sind die Jalousien heruntergelassen, und nur an einem kleinen Lichtspalt erkennt er, daß die dahinterliegenden Räume erleuchtet sind. Im oberen Stock ist es zunächst dunkel. Während er aber noch zögernd hinaufschaut, flammt auch dort in mehreren Zimmern kurz hintereinander Licht an. Er tritt auf die andere Seite der Straße und versucht, von hier aus die Vorgänge in den Zimmern zu beobachten. Hin und wieder glaubt er die Umrisse einer Frauengestalt zu erkennen. Vielleicht geht seine Hoffnung doch noch in Erfüllung! Vielleicht tritt sie auf den Balkon, so daß er sich von unten herauf mit ihr verständigen kann!

Neugierig verfolgt er jede ihm sichtbare Bewegung. Der Schatten dort oben gleitet hastig hin und her. Bald taucht er in diesem, bald in jenem Zimmer auf. Für Sekunden erkennt Born deutlich Noras Gestalt. Sie ist zweifellos allein. Im Begriff, sich irgendwie bemerkbar zu machen, sieht er, wie sämtliche Lichter im oberen Stockwerk hintereinander erlöschen. Kurz darauf verdunkelt sich auch das Portal. Nur der Lichtspalt zwischen den Rolladen des Hochparterres bleibt sichtbar.

Und jetzt — er traut seinen Augen kaum — öffnet sich behutsam die Haustür. Nora tritt heraus. In der Hand einen kleinen Koffer. Kurze Augenblicke späht sie in die Dunkelheit, dann zieht sie die Tür fast lautlos hinter sich zu, ebenso das Gartentor und läuft die Straße hinab.

Born macht sich über die Gründe dieser geheimnisvollen Flucht zunächst keine Gedanken. Etwas Unerklärliches hält ihn davon ab, sie aufzuhalten. Er wartet, bis Nora im Dunkel untergetaucht ist und folgt dann dem gedämpften Schall ihrer Schritte. Als sie in den Lichtkreis einer Laterne tritt, kann er deutlich erkennen, daß sie bemüht ist, ihr Tempo noch zu beschleunigen. Da er selbst — soll sie nicht aufmerksam werden — nur mit größter Behutsamkeit auftreten kann, wird der Abstand zwischen ihnen nach und nach größer. Er folgt ihr durch eine Parkanlage, einen schmalen Fußweg hinauf, am Wald entlang, über eine breite Straße hinunter zur Stadt. Plötzlich hat er sie aus den Augen verloren. An einem dunklen, steil abwärts führenden Seitenweg bleibt er ratlos stehen. Auf gut Glück rennt er hinunter, unbekümmert jetzt um den Schall seiner Schritte. Unten, auf einer breiten Verkehrsstraße, nähert sich ein Autobus, dessen Scheinwerfer mit grellem Licht die Dunkelheit durchbohren. An der Haltestelle, kaum fünfzig Schritte entfernt, steigt eine Dame ein. Sobald sie die hellerleuchtete Plattform betreten hat, kann Born sie erkennen: Sie ist es!

«Wohin fährt dieser Bus?» ruft er einem Vorübergehenden zu. «Zum Bahnhof!»

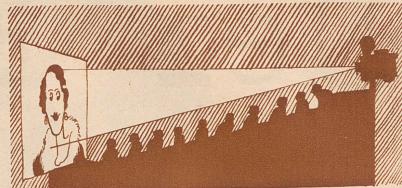
Während er seinen Weg eileins fortsetzt, überholt ihn eine Autodroschke. Es gelingt ihm, sie anzuhalten. Er treibt den Chauffeur zur größten Eile, aber der Autobus ist nicht mehr einzuholen. Als er den Bahnhof erreicht, fährt gerade ein Zug nach Frankfurt a. M. aus der Halle. Seine Vermutung wird bestätigt: Eine Dame, nach Beschreibung zweifellos Nora, hat als letzte die Sperre passiert. Zu spät!

Erinnerungen.

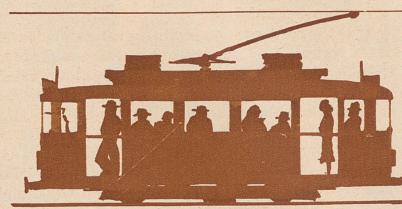
Sinnend tritt Born den Rückweg an. Ein Stück seiner Jugend taucht vor ihm auf: die Enge eines sehr ordentlichen und sehr kleinbürgerlichen Elternhauses, die Freuden und Entbehrungen eines Studiums mit unzulänglichem Monatsgeld, eine «sichere» Position mit schäbigem Gehalt und — eine große Liebe. Nora? — Nora Tilden? Nein! Diesen

(Fortsetzung Seite 950)

IN BERN



besuchen täglich 3600 Personen die Kinos



benutzen täglich 62000 Personen die Straßenbahn

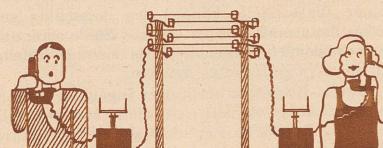


reist täglich 1 ausländische Arbeitskraft zu

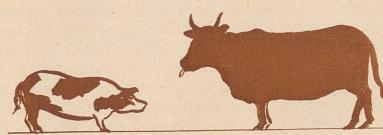
werden täglich 101000 Briefe spiedert



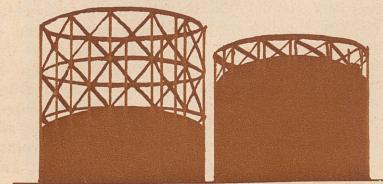
benutzen täglich 9500 Personen den Stadtnomibus



werden täglich 52000 Telephongespräche geführt



werden täglich 110 Tiere geschlachtet



werden täglich 44000 m³ Kohlgas verbraucht



Dieses
fabelhafte
Speisezimmer
kostet nur

Fr. 1870.-

Das ist wieder so eine rechte Pfister-Gelegenheit,
denn im großen Betrieb kommt es immer wieder einmal vor, daß durch
eine Verkettung besonders günstiger Umstände ein reelles Angebot fast
unglaublich billig geboten wird. Wenn man bedenkt, ein Zweimeter-
Buffet, eine Vitrine mit Unterbau, ein moderner ovaler Tisch zum Ausziehen
und dazu noch 6 außerordentlich bequeme Polsterstühle mit solidem Geflecht
in den Rückenlehnen, und das alles zum Preise von . . . **Fr. 1870.-**

Kann es etwas Vorteilhafteres geben?

Daß dieses Zimmer beste Qualität ist, zeigen schon die Abbildungen.

Soldige Gelegenheiten bieten wir noch mehr!

z.B. das zu diesem Speisezimmer passende, moderne und vornehme Schlaf-
zimmer, in auserwählter, kanadischer Edelbirke mit indischem Zebrawood
abgesetzt. Beide Zimmer zusammen bilden eine Aussteuer für den an-
spruchsvollsten Käufer, welcher gewohnt ist, höchste Ansprüche an
künstlerische Form und Qualität zu stellen. Das Schlafzimmer besteht aus:
Einem dreiteiligen Kleider- und Wäscheschrank, 180 cm breit, einer neuzeitlichen
Friseertoilette, 2 eleganten, niederen Bettstellen, Innenmaß je 100
mal 200 cm, 2 Nachtschränkchen mit Kristallglas abgedeckt. Das ganze
Zimmer inwendig in blütenweißem Berg-Ahorn. – Diese **Fr. 1290.-**
wundervolle Einrichtung kostet nur

Da Sie bei der Abnahme beider Zimmer unsere Verkaufs- und Lieferungs-
spesen vereinfachen, bieten wir Ihnen in diesem Falle nochmals einen
speziellen Vorteil, nämlich beide Zimmer zusammen statt
Fr. 2980.- Fr. 3150.- nur noch



Möbel-
Pfister
A.G.

Gegr. 1882

BASEL **ZURICH** **BERN**
Greifengasse 3 Kaspar-Escherhaus Bubenbergplatz

Ein Beispiel des interessanten Holzes des Schlafzimmers

Z. J.	COUPON	230
Senden Sie mir gratis und unverbindl. Ihre Prospekte		
*) Ich habe Interesse für Schlafzimmer, Speisezimmer Herrenzimmer, Wohnzimmer, Einzelmöbel		
Name: _____		
Straße: _____ Ort: _____		
* Bitte Nichtgewünschtes streichen.		



Namen hatte er früher nie gehört. Sie hieß Charlotte. Ihr Vater war Major.

Traumhaft rollen die Bilder seiner Erinnerung vor ihm ab. Er erinnert es nicht mehr ausgetragen in der trostlosen Kleinstadt. Eines Tages war er heimlich ausgerückt. Ein leichtsinniges Spiel mit wohlhabenden Freunden, ein paar hundert Mark Gewinn. In Hamburg aufs Schiff, Zwischendeck nach Panama. Dort wurden junge Ingenieure gesucht. Seine Liebe, die zwei Jahre lang geblüht, opferte er bedenkellos seinem Abenteuerdrang. Vielleicht ist es das erstmal, daß er sich hierüber Gedanken macht. Ich hätte sie doch nicht heiraten können gegen den Willen des Vaters, versucht er sich selber zu beschwichtigen. Niemals hatte er wieder etwas von Charlotte gehört, und jetzt, nach fast achtzehn Jahren, sieht er Nora Tilden — und glaubt bestimmt —

Ob sie es wirklich war? Wenn er sie nur eine einzige Minute gesprochen hätte! Vielleicht würde sie jetzt verstehen, was sie damals nicht verstehen konnte. Seinen aufbäumenden Willen nach Freiheit und Entfaltung.

Die Geschäfte gehen vor.

In seinem Hotel angelangt, findet Born ein Telegramm aus Mexiko-City vor, sofortige Rückkehr sei dringend erwünscht. Auch die Schiffskarten liegen schon bereit. Schon am frühen Morgen reist er. Geschäft ist Geschäft.

Ein außergewöhnlicher Fall.

Kommissar Dr. Rippert ist einer der fähigsten Kriminalbeamten des Bezirks. Zu seinem Leidwesen hat er selten Gelegenheit, einen Fall zu behandeln, der den Rahmen gewöhnlicher Diebstähle, leichter Einbrüche oder sonstiger nicht eben interessanter Delikte überschreitet.

Der Fall, den er im Augenblick bearbeitet, ist immerhin außergewöhnlich. Es liegt gegen Professor Detring eine Anzeige wegen Freiheitsberaubung vor. Hugo Wetzler, ein Berliner Kaufmann, behauptet, seine Frau werde gegen seinen und ihrem Willen im Detring-Sanatorium festgehalten. Wetzler, der

sich nur vorübergehend in Wiesbaden aufhielt, hat den Strafantrag durch einen Anwalt stellen lassen. Die Behörde sieht sich vor einer schwierigen Aufgabe, denn Detring ist ein hochangeschlossener Mann, der auch den Gerichten als psychiatrischer Sachverständiger bedeutende Dienste geleistet hat. Der Chef der Kriminalpolizei hat die Sache selbst in die Hand genommen und Dr. Rippert mit den Ermittlungen betraut.

Es ist am Montag, dem 6. Mai, acht Uhr fünfzehn. Rippert hat den Wachtmeister geladen, mit dessen Hilfe Professor Detring den Kaufmann Wetzler aus dem Hause gewiesen hat. Pünktlich tritt der Beamte ein.

«Wachtmeister Müller», stellt er sich mit militärischem Gruß vor. Rippert bittet ihn, Platz zu nehmen.

«Sie waren doch bei der Auseinandersetzung zwischen Herrn Professor Detring und einem gewissen Wetzler aus Berlin zugegen? Nun erzählen Sie mir mal, wie die Sache sich zugetragen hat.»

Müller berichtet ausführlich, er sei auf einem Patrouillengang in der Nähe des Detring-Sanatoriums von einem Krankenwärter geholt und in das Sprechzimmer des Professors Detring geführt worden. Hier habe ein Mann in mittleren Jahren, der sich später als Hugo Wetzler aus Berlin auswies, dem Professor mit drohenden Fäusten gegenübergestanden. Obwohl der Professor ihn mit höflichen Worten warnte, sich nicht das Hausfriedensbruch schuldig zu machen, erklärte der Mann mit allerhand Drohungen, er weigere sich, ohne seine Frau das Haus zu verlassen.

«Was waren denn das für Drohungen?» unterbricht ihn Rippert.

Der Wachtmeister lächelt.

«Wenn ich sie wörtlich wiederhole, klingt es gefährlich. Er sagte da etwas von kaltmachen und blutige Rache nehmen, aber der Mann zitterte vor Wut, und solche Redensarten nehmen wir im allgemeinen nicht tragisch. Ich sprach dann auf ihn ein, nahm seine Personalien auf und konnte ihn ohne Schwierigkeiten aus dem Hause führen.»

«Haben Sie sich auf der Straße noch mit ihm unterhalten?»

«Kaum, daß wir aus dem Garten raus waren, sagte er nur: So, jetzt kann ich wohl alleine gehen — Ich werde es dem Kerl schon zeigen! Ich warnte ihn noch, nicht etwa wieder zurückzugehen, blieb noch einige Minuten in der Nähe und setzte dann meinen vorgeschriebenen Weg fort.»

«Welchen Eindruck machte der Professor auf Sie? Ist Ihnen an seinem Verhalten vielleicht irgend etwas aufgefallen? War er erregt, beherrscht, gleichgültig? Was haben Sie sich bei der ganzen Sache gedacht?»

Der Herr Professor war absolut ruhig. Es fiel mir sogar auf, daß er die erwähnten Drohungen, ohne mit einem Wort darauf einzugehen, über sich ergehen ließ. Ich glaube, der läßt sich nicht leicht ins Bockhorn jagen!»

In diesem Augenblick schrillt das Telefon.

«Es ist gut, Herr Müller», sagt der Kommissar, während er den Hörer abnimmt, «Sie können gehen.»

Aber noch bevor der Wachtmeister das Zimmer verlassen hat, springt Dr. Rippert lebhaft auf:

«Halt — warten Sie — ich brauche Sie noch!» Dann spricht er ins Telefon: «Von wem haben Sie die Mitteilung? — Wann wurde die Tat entdeckt? — Von wem? — Benachrichtigen Sie sofort Dr. Brandt. Ich hole ihn in zehn Minuten ab. Meldeung an den Chef und an das zuständige Revier.»

Dann mit Bedeutung zu dem Wachtmeister gewandt:

«Professor Detring ist in seiner Privatwohnung erschossen aufgefunden worden!»

Der Tatort.

Das Mordzimmer liegt im Hochparterre der Detring'schen Villa. Dr. Brüning hat dafür Sorge getragen, daß weder an der Leiche noch an den Gegenständen im Zimmer etwas verändert worden ist. Der Körper Detrings liegt mit dem Gesicht zu Boden in unmittelbarer Nähe der Glasschiebetür zwischen Noras Boudoir, wo die Tat verübt wurde, und dem Herrenzimmer. Diese Tür ist geöffnet. Die Rolladen sind in beiden Zimmern herabgelassen. Im Boudoir brennt eine hohe Stehlampe, im Herrenzimmer die Deckenbeleuchtung. Neben der Stehlampe erblicken

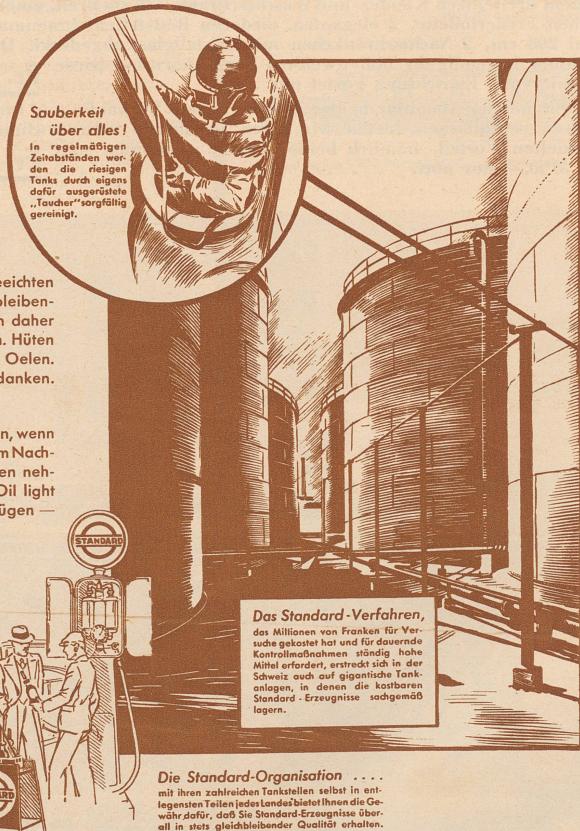
(Fortsetzung Seite 955)

REINHEIT ...oberstes Gesetz

Nicht nur bei der Herstellung von Standard Motor Oil, die nach modernsten Methoden erfolgt, — auch beim Transport, bei der Abfüllung und schließlich bei der Belieferung an den Kunden ist unbedingte Reinhaltung des hochwertigen Oels erstes Prinzip. Dies ist einer der Gründe für seine Qualität.

Ueberall erhältlich aus geeichten Literflaschen in stets gleichbleibender Qualität. Sie brauchen daher kein Oel mit sich zu führen. Hüten Sie sich vor unbekannten Oelen. Ihr Motor wird es Ihnen danken.

Oel wechseln Sie am besten, wenn der Motor noch warm ist. Zum Nachwaschen nach dem Entleeren nehmen Sie Standard Motor Oil light (dünnflüssig) — 2 Liter genügen — aber niemals Petroleum!



Die Standard-Organisation
mit ihren zahlreichen Tankstellen in allen Teilen jedes Landes bietet Ihnen die Gewähr dafür, daß Sie Standard-Erzeugnisse überall in stets gleichbleibender Qualität erhalten.

STANDARD



MOTOR OIL

... die Marke, zu der die
ganze Welt Vertrauen hat.

STANDARD MOTOR OIL · Esso · STANDARD BENZIN

die Beamten einen für zwei Personen gedeckten Tisch. Die bereitgestellten Vorspeisen sind unbearbeitet. Nur auf der Platte mit kaltem Aufschmitt fehlen einige Scheiben. Auf einem der Teller finden sich Brotkrümel, an einem der Messer Butterreste. In einer Porzellschale liegen die Überbleibsel mehrerer bis zu auffallend kleinen Stummeln aufgerauchter Zigaretten. Auf einem der Sessel liegt eine verlesene Berliner Mittagszeitung vom 2. Mai und eine illustrierte Zeitschrift älteren Datums.

Der Professor muß, noch ehe er seinen Trenchcoat abgelegt hat, ins Zimmer getreten sein; er hat den Mantel noch an. Hut und Aktenmappe liegen flüchtig hingeworfen auf einem Tischchen in der Vorhalle. Der Tod ist durch einen direkten Herzschuß eingetreten. Wie später festgestellt wird, ist der Schuß aus unmittelbarer Nähe abgefeuert. Fingerabdrücke sind nicht zu finden.

Das erste Verhör.

Dr. Rippert verhört als erste das Stubenmädchen Herta. Sie hat am Sonnabend gegen Mittag das Haus verlassen und ist erst vor einigen Stunden zurückgekehrt.

«Wie kam es denn, daß Sie so lange von Ihrer Dienststerrichtung fortblieben konnten?»

Sie sieht den Kommissar erschrocken an. Klang das nicht, als ob man ihren Urlaub mit dem Mord in Zusammenhang bringen wollte?

«Der Herr Professor war doch für einige Tage verreist. Da hat die gnädige Frau gemeint, ich könnte mal wieder nach Hause fahren. Ich hatte doch fast ein ganzes Jahr meine Mutter nicht gesehen.»

«Sie sagten, der Herr Professor sei auf einige Tage verreist gewesen. Wann wurde er denn zurückgekehrt?»

«Montag mittag.»

«Also heute? Er ist aber schon Sonnabend abends zurückgekehrt.» Er wendet sich an den Gerichtsarzt: «Nicht wahr, Dr. Brandt. Sie sind doch wohl mit mir der gleichen Meinung, daß der Tod vor mindestens vierundzwanzig Stunden eingetreten ist? und da die Lampen noch brannten.»

Dr. Brandt hebt die Decke, die über den Toten gebeizt ist, am Kopfende auf und betrachtet prüfend das wachsbleiche, eingefallene Gesicht: «Ich schätze auf Sonnabend abend zwischen zehn und zwölf Uhr.»

«Haben Sie eine Ahnung, wo Frau Professor Detring ist?» fragt Rippert das Mädchen. «Hat die gnädige Frau vielleicht Bekannte hier in der Stadt oder in der Umgebung, bei denen sie über Nacht geblieben sein könnte?»

«Seitdem wir hier sind, hat gnädige Frau den Verkehr mit allen früheren Bekannten aufgegeben.»

«Wer hat denn den Tisch hier gedeckt?»

«Das muß gnädige Frau wohl selbst gemacht haben.»

«Ist denn sonst kein Personal hier im Hause?»

«Nein, das Essen bekommen wir aus der Sanatoriumsküche. Frau Mauff und Willy besorgen die große Arbeit. Alles andere mache ich.»

«Wer sind Frau Mauff und Willy?»

«Die Putzfrau und der Hausbursche von drüben.»



Das Münster, das uralte Wahrzeichen Berns, ist eine der schönsten Kirchen der Schweiz

Foto Otto

«Sie sind also der Ansicht, daß die gnädige Frau den Herrn Professor auf keinen Fall am Sonnabendabend erwartet hat?» Herta bestätigt es. «Dieser Tisch ist aber doch für zwei Personen gedeckt worden. Vielleicht haben Sie eine Vermutung, wen die gnädige Frau sonst erwartet haben kann?»

Herta schweigt.

Der Kommissar läßt sich nun in Noras Schlafzimmer führen. Das Bett ist unberührt, die Türen der Schränke sind zu, aber nicht verschlossen. Es herrscht eine peinliche Ordnung. Er läßt seine Blicke prüfend umherschweifen. Das einzige, was ihm auffällt, ist, daß die Nachttischschublade um einen schmalen Spalt aufsteht. Er registriert diese Beobachtung in seinem Gedächtnis, ohne ihr zunächst Bedeutung beizumessen.

«Nun sehen Sie sich mal ganz genau um», fordert er Herta auf, «und sagen Sie mir, was sich etwa verändert hat, seit Sie am Sonnabend vormittag dieses Zimmer verlassen haben.»

Als ihr Blick auf die geöffnete Schublade fällt, erschrickt sie. Mit geschäftiger Hast macht sie sich an den Schränken zu schaffen, und um den Kommissar abzulenken, fängt sie sogleich an, aufzuzählen, was ihrer Ansicht nach fehlt: Der Necessairekoffer, ein Schwammbeutel, Seife, Creme, Puder, etwas Leibwäsche, zwei Kleider, ein Morgenrock, Hausschuhe und eine lacklederne Handtasche.

«Die gnädige Frau scheint für mehrere Tage verreist zu sein!» sagt sie, als ob es nichts Außergewöhnliches sei.

«Sie haben also nicht den Eindruck, als ob ein Fremder hier herumgestöbert hat? Es sieht zwar nicht danach aus, aber es könnte doch auch ein Einbruch verübt worden sein!»

«Es fehlt nichts weiter als das, was ich Ihnen gesagt habe.»

«Sie haben den andern Schrank noch nicht untersucht!»

«Da sind die Bühngarderoben der gnädigen Frau drin, der bleibt immer verschlossen.»

«Er ist aber auf», sagt der Kommissar, der inzwischen nähergetreten ist und die nur eingeschnappte Schranktür mühselos geöffnet hat. «Und es scheint hier auch einiges herausgenommen zu sein.»

Herta blickt überrascht in den Schrank, in dem ein Teil der Kostüme eng aufeinandergeschoben, andere von ihren Bügeln heruntergefallen sind. Man sieht

auf den ersten Blick, daß sich hier jemand eilig zu schaffen gemacht hat.

«Sie müssen mit Ihren Angaben etwas vorsichtig sein, Fräulein! Wer hatte denn den Schlüssel zu diesem Schrank?»

Sie beteuert unter Tränen, daß ihres Wissens der Schrank stets verschlossen war und nur die gnädige Frau einen Schlüssel zu ihm habe.

Rippert gibt sich mit dieser Erklärung einstweilen zufrieden. Er läßt sich durch die übrigen Räume führen. Ihre Besichtigung ergibt jedoch keinerlei weitere Anhaltspunkte. Auch die Vernehmung des Sanatoriumspersonals bringt nichts Wesentliches zutage. Der Hausmeister sagt aus, daß er Frau Detring am Sonnabend nachmittag und dann noch einmal gegen acht Uhr habe auffahren sehen. Wann sie zurückgekehrt sei, weißte er nicht. Ihr Wagen stehe aber in der Garage. Der Assistentarzt Dr. Brüning bestätigt, daß

der Professor mit der Absicht, am Montag zurückzukehren, Sonnabend früh zu einem Kongreß nach Heidelberg gefahren sei. Frau Detring habe er zuletzt Sonnabend mittag bei Tisch gesehen. Am Abend und während des Sonntags sei sie nicht im Sanatorium erschienen. Das sei aber nichts Außergewöhnliches, da sie sich vielfach das Essen hinüberbringen ließ. Er sei jedenfalls sehr erstaunt gewesen, als er bei der Nachricht von der Ermordung des Professors gleichzeitig von Herta erfuhr, daß Frau Detring nicht im Hause war. «Wissen Sie denn, daß Frau Detring am Sonnabendabend in der Oper gastiert hat?» fügt er hinzu. «Ich halte diese Tatsache für bemerkenswert; denn soviel mir bekannt ist, wollte Professor Detring von einem öffentlichen Auftritte seiner Frau nichts wissen. Das war vielleicht der einzige wunde Punkt in dieser sonst glücklichen Ehe!»

«Haben Sie eine Erklärung für die unerwartete Rückkehr des Professors?» forscht der Kommissar.

Dr. Brüning wird etwas verlegen.

«Professor Detring war ein merkwürdiger Mann. Er liebte seine Frau über alles und war, obwohl meiner Meinung nach kein Grund vorlag, maßlos eifersüchtig! Ich könnte mir sehr gut vorstellen, daß er aus Sehnsucht, vielleicht auch, wie gesagt, aus durchaus unbegründetem Mißtrauen, sofort nach der wichtigsten Sitzung zurückgekehrt ist. Er war ohnehin ein Sonderling, dem jedwede Geselligkeit zuwider war.»

«Was ich Sie noch fragen wollte, Herr Doktor — da muß doch kürzlich eine Auseinandersetzung zwischen dem Professor und einem Herrn Wetzler stattgefunden haben. Wissen Sie vielleicht, worum es sich dabei handelt?»

Dr. Brüning greift sich mit beiden Händen an den Kopf, als ob ihm plötzlich eine Erleuchtung gekommen sei:

«Da bringen Sie mich auf eine Idee — könnte nicht dieser Wetzler der Täter sein? Ich glaube, der rabiatische Kerl wäre zu allem fähig!»

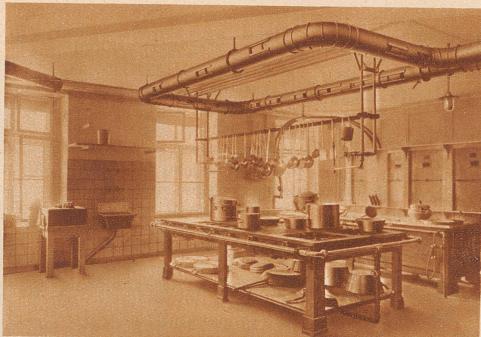
Rippert tut so, als ob er über diese Angelegenheit so gut wie nichts wisse.

«Was war denn eigentlich los mit diesem Wetzler?»

(Fortsetzung folgt)

Ventilations-Anlagen

für Gesellschafts- und Speisesäle, Küchen und Keller
in Hotels, Restaurants und Sanatorien



erstellen nach bestbewährten Konstruktionsarten

Wanner & Co. A. G. Horgen

Spezialfabrik für Ventilatoren und lufttechnische Anlagen

Rote Farina Marke



Echte Eau de Cologne

Seife, Puder, Cremes und Shampoo

ROTE FARINA MARKE

sind unentbehrlich zur Erfrischung und Pflege des Körpers beim

Sport und auf der Reise



Schlör

Eine herrliche Bowle
-Apfelperl-

aus naturreinem Fruchtsaft
frischer Apfel und dem belebenden Ingwer mit spritzigem Syphon — das ist das neue Sommer- und Sportgetränk. Die „Apfelperl“-Bowle ist fix und fertig, so wie sie aus der hygienisch abgeschlossenen Flasche kommt, kann sie getrunken werden — zur stärkenden Erfrischung! „Apfelperl“ macht das Selbsterstellen überflüssig, ist gesundheitsfördernd und immer bekömmlich. Dr. med. Bircher-Benner schreibt: Dass der Ingwer in allen anglo-sächsischen Ländern als Getränkezusatz hoch geschätzt wird, ist wohl allgemein bekannt, zum mindesten haben schon viele von Ingwerbier sprechen hören. Das neue Schlör'sche Getränk „Apfelperl“ ist von der Firma Schlör selbst unter amtliche Kontrolle gestellt worden. Vom ärztlichen und gesundheitlichen Standpunkte aus verdient „Apfelperl“ wärmste Empfehlung.

Herrlich erfrischend — wohl bekömmlich

JULES SCHLÖR, Obstverwertung, MENZIKEN **Schlör**

PHOTO- AMATEURE!

Was ist „SELO“?

„SELO“ ist der neue
englische Rollfilm

„SELO“ ist der beste
ROLLFILM

„SELO“ ist der
SUPERFILM

Erhascht die Atome!
Saugt Farben auf!

hochstempfindlich, feinkörnig
orthochromatisch lichthofffrei!

„SELO“ ist überall Trumpf

